

MIGRATIONSENSIBLE KINDER- UND JUGENDHILFE

Sabine Klinger; Ines Findenig

während der Panels können auch keine Aussagen über gelebte Demokratie, Partizipation und Teilhabe während der Pausen oder während der Keynotes getroffen werden. Sicherlich fallen die gelebte Teilhabe und Demokratie bei den Mitgliedern der DGSA und bei weiteren Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung in anderen Kontexten anders aus. Dennoch kann die vorliegende Studie zur Selbstreflexion motivieren und Anregungen zum Arrangement von teilhabeförderlichen Strukturen auf Fachtagungen liefern.

Professorin Dr. Katrin Liel, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), lehrt Soziale Arbeit und Gesundheit an der Hochschule Landshut. E-Mail: katrin.liel@haw-landshut.de

Literatur

Dellwing, Michael; Prus, Robert: Einführung in die interaktionistische Ethnografie. Soziologie im Außendienst. Wiesbaden 2012

DGSA – Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit: Demokratie und Soziale Arbeit: Teilhabe, Solidarität und bürgerschaftliche Identifikation in einer pluralen Gesellschaft. Jahrestagung der DGSA vom 27. bis 28. April 2018. In: https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Veranstaltungen/Tagungen/DGSA_Flyer_Hamburg_2018__NEU.pdf (abgerufen am 12.12.2018)

Glaser, Barney; Strauss Anselm: Discovery of Substantive Theory: A Basic Strategy Underlying Qualitative Research. In: American Behavioral Scientist 6/1965

Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel 2010

Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sah, Monika: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München 2014

Rosenthal, Gabriele: Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Weinheim und München 2005

Scherr, Albert: Soziale Arbeit und gesellschaftliche Konflikte. Thesen zu einer Positionsbestimmung. In: Braches-Chyrek, R.; Sünter H. (Hrsg.): Soziale Arbeit in gesellschaftlichen Konflikten und Kämpfen. Wiesbaden 2017

Streck, Rebekka; Unterkofler, Ursula; Reinecke-Terner, Anja: Das „Fremdwerden“ eigener Beobachtungsprotokolle – Rekonstruktionen von Schreibpraxen als methodische Reflexion. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 1/2013 (Art. 16) (<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1821/3501>; abgerufen am 12.12.2018)

Wolff, Stephan: Wege ins Feld und ihre Varianten. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek 2009

Zusammenfassung | Ziel des Beitrages ist es, Bedürfnisse von unbegleiteten Minderjährigen mit Fluchterfahrung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe zu rekonstruieren, um anhand dieser die Aufgaben in der Arbeit mit jungen geflüchteten Menschen zu benennen. Die Anforderungen werden vor dem Hintergrund eines empirischen Forschungsprojektes von mehreren Seiten beleuchtet.

Abstract | The aim of the paper is to systematize the needs of unaccompanied underage persons with experiences of forced migration in order to formulate challenges for social work and youth welfare. The presented results are based on empirical research about unaccompanied refugee minors' everyday life and the social workers' experiences within the field.

Schlüsselwörter ► Flüchtling

► Minderjähriger ► Jugendhilfe ► stationär

► Migration ► Bedarf

1 Einleitung | Unbegleitete geflüchtete Kinder und Jugendliche, die nach der Flucht im Aufnahme- land in einer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung beziehungsweise von der Grundversorgung betreut werden, bilden eine sehr heterogene Gruppe (unter anderem Lechner; Huber 2017, Lechner u.a. 2017, Grabhoff; Schröder 2018, Stauf 2011). Gleichzeitig lassen sich die individuellen Bedürfnisse und Erwartungen der Minderjährigen wie folgt bündeln: der Wunsch nach einem zügigen und positiven Asylverfahren und somit die Klärung des individuellen Aufenthaltsstatus (IKJ 2018, S. 2), ein rascher Familien- nachzug (Hochwarter; Zeglovits 2016, S. 9) und ein schneller Zugang zu einer (Berufs-)Bildung (Lechner u.a. 2017, S. 13).

Daraus lassen sich drei wesentliche Bedarfe beziehungsweise Handlungsempfehlungen ableiten:

▲ die Beschleunigung von Asylverfahren;

▲ eine kompetente Beratung – rechtlich, strukturell und sozialpädagogisch – sowie Vor- und Nachbereitung einer inklusiven Begleitung von Familienzusammenführungen;

▲ die Öffnung von Ausbildungs- und Bildungsmöglichkeiten sowie eine Intensivierung von Sprachkursen und individuellen sozialen Lernbetreuungen (Lechner u.a. 2017, S. 13).

Diese konstatierten Bedarfe stellen grundlegende Dimensionen fachlichen Handelns dar. Ziel dieses Beitrags ist es jedoch nicht, die bereits formulierten Bedarfe zu vertiefen, sondern diese, basierend auf den rekonstruierten Daten aus einem Forschungsprojekt zum Thema unbegleitete Minderjährige mit Fluchterfahrung im Kontext stationärer Unterbringungsform, zu erweitern. Vor dem Hintergrund, dass im Bereich der stationären Unterbringung (Grundversorgung und Kinder- und Jugendhilfe) immer wieder Stimmen laut werden, welche die Inkohärenz der Bedürfnisse der heterogenen Gruppe von minderjährigen Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung und den Angeboten monieren (Girke 2016, Graßhoff 2017, Findenig u.a. 2018), wird im Folgenden die Bedürfnispalette differenziert und es werden daraus Bedarfe und fachliche Dimension abgeleitet. Damit soll ein Beitrag dazu geleistet werden, dass die Kinder- und Jugendhilfe ihre Aufgabe der Verarbeitung von Bedürfnissen auf professioneller sozialpädagogischer Ebene im Sinne der Lebenswelt- und Alltagsorientierung (Grunwald; Thiersch 2001, S. 1141) umfassender und zielgruppenorientierter bewältigen kann.

2 Forschungsdesign: Methodentriangulation | Die Basis für die hier dargestellten Ergebnisse bietet das österreichweite Forschungsprojekt (2017-2018) der Abteilung Forschung & Entwicklung von SOS-Kinderdorf in Kooperation mit der Universität Graz zu Lebenswelten, Bedarfen, Bedürfnissen und Perspektiven von unbegleiteten Minderjährigen mit Fluchterfahrung im Kontext stationärer Unterbringungsformen. Mittels methodischer Triangulation wurden unbegleitete Minderjährige in der stationären Unterbringung in Gruppen von maximal 20 Kindern oder Jugendlichen und sozialpädagogische Fachkräfte befragt. Mit jungen Schutzsuchenden (im Durchschnitt 15,8 Jahre alt) wurden neben einer Online-Fragebogenerhebung (N=157) und partizipativen Fotoaktionen nach der Autofotografie (Deinet; Krisch 2009) auch ergänzende Workshops (N=12; FW1-FW3¹) durchgeführt. Zudem wurden sozialpädagogische Betreuer und Betreuerinnen (N=3; E1-E3) anhand

1 Aufgrund der Anonymisierung werden im Beitrag fortan für die Workshops mit den Minderjährigen die Abkürzungen FW1, FW2 und FW3 sowie für die Experteninterviews E1, E2 und E3 verwendet.

von Experteninterviews nach Gläser und Laudel (2010) befragt. Diese Methoden der quantitativen und qualitativen Sozialforschung werden im Sinne des Triangulationsmodells komplementierend eingesetzt (Lamnek 2005, S. 282). Die Ergebnisse geben einerseits Einblick in die individuellen Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen und andererseits in die spezifische Situation und Herausforderung von (sozial-)pädagogischen Fachkräften. Gleichzeitig ermöglichen sie thematische Ableitungen für bedarfsgerechte Unterstützung sowie vorausgedachte Implikationen für eine Weiterentwicklung der migrationspädagogischen und -sensiblen Kinder- und Jugendhilfe.

3 Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung

Im Folgenden werden die individuellen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen nach ihrer Flucht differenziert dargestellt. Vorwegzunehmen ist, dass dabei nicht auf die drei bereits mehrfach dargestellten Bedürfnisse (Asylverfahren, Familiennachzug und (Berufs-)Bildung) fokussiert wird. Auch wenn diese Ergebnisse in der von uns durchgeführten quantitativen Befragung von 157 unbegleiteten Minderjährigen mit Fluchterfahrung in der stationären Unterbringung größtenteils bestätigt werden,² rücken im nächsten Schritt zusätzliche und aus unserer Sicht wichtige Bedürfnisse der Zielgruppe ins Blickfeld, da sich hieraus relevante und oftmals unterrepräsentierte Bedarfe für die stationäre Kinder- und Jugendhilfe ableiten lassen.

3-1 Zeit für Ankommen und Zur-Ruhe-Kommen

Die Kinder und Jugendlichen wünschen sich nach der Ankunft Zeit und einen Ort der Erholung, um in Sicherheit und Ruhe leben und die Fluchterfahrungen verarbeiten zu können – soweit dies möglich ist (Lechner u.a. 2017, S. 18). In diesem Zusammenhang ist auch ein Ergebnis aus den Fotoworkshops mit den Jugendlichen zu verstehen. Bei der Auswahl von eigenen und fremden Bildern für das Erstellen von Collagen kam es zu einer vielfältigen Verwendung von naturbezogenen Motiven (zum Beispiel Blumen, Wald, Wiesen, Wasser, Berge, Garten etc.). Natur und Pflanzen spielen im Alltag der Kinder und Jugendlichen eine wichtige Rolle. Dies ist als ein Bedürfnis

2 Für die Kinder und Jugendlichen sind beispielsweise neben ihrer (Aus-)Bildung ihre Familien das wichtigste Thema. So gaben 40,4 Prozent (N=157) der Befragten an, dass sie „viel über ihre Familie nachdenken“. Weitere 18 Prozent gaben an, dass Wünsche für die Zukunft vor allem ihre Familie betreffen, und 85,1 Prozent der Befragten hatten Kontakt zu ihrer Familie.

nach Ausgleich sowie Ruhe zu interpretieren und wurde von ihnen auch in den Gesprächen während und nach den Workshops zum Ausdruck gebracht (FW1, FW2, FW3). Zudem könnte die Natur im Lebensalltag der Jugendlichen ein wichtiger Schutz- und Schonraum sein, der sie vor unerwünschten Blicken schützt.

3-2 Aktive Freizeitgestaltung und Mobilität | Der Wunsch nach künstlerischen, musischen und sozialen Aktivitäten sowie Sport (zum Beispiel Tanz, Fußball und Basketball) wurde von den befragten Mädchen und Jungen klar artikuliert (FW1, FW2, FW3). Das Bedürfnis nach sportlicher Betätigung geht auch aus anderen Studien hervor (*Hochwarter; Zeglovits* 2016, S. 8, *Lechner* u.a. 2017, S. 15). Diese Form der Freizeitgestaltung kann ein Weg für die Kinder und Jugendlichen sein, sich auszudrücken und ihre Anliegen mitzuteilen. Auch das vermehrte Bedürfnis nach Gemeinschaft, nach Zugehörigkeit, Teamgefühl und Gemeinsamkeit kann durch Sport und besonders durch Teamsportarten tendenziell erfüllt werden (*Meier* 2010). Dem Wunsch nach Zugehörigkeit und Gemeinschaft kann laut den befragten Kindern und Jugendlichen auch durch mehr Mobilität nachgekommen werden. Neben einer österreichweiten Mobilitätsmöglichkeit, zum Beispiel gemeinschaftliche Ausflüge und Ortserkundungen (FW1), ist es für die Kinder und Jugendlichen wichtig, in ihrem Wohnort mobil zu sein, beispielsweise mit einem Fahrrad (E3, Z. 374 f.).

3-3 Betreuung, Unterbringung und Partizipation | Aus der Sicht der Experten und Expertinnen besteht deutlicher Bedarf nach individueller und passgenauer Betreuung und Unterbringung. Ein Betreuer beschrieb die aktuelle Situation folgendermaßen: Die Jugendlichen „haben sich da [in der zugewiesenen Einrichtung] anzupassen und [...] die individuellen Bedürfnisse stehen da hinten an“ (E2, Z. 151 f.). Dies ist auch deshalb besonders problematisch, da die Kinder und Jugendlichen mit Fluchterfahrung keine homogene Gruppe sind, sondern sich in ihren Problemlagen und Lebenswelten deutlich unterscheiden (E2, Z. 186, E3): Es gibt Jugendliche, die „an polizeilichen Maßnahmen vorbeischrappen“ (E2, Z. 78), und andere, „die so schnell lernen, die so bildungsorientiert, fokussiert sind. [...] Die voller Freude sind“ (E2, Z. 79 f.). Unter ihnen gibt es Analphabeten ebenso wie sehr gut Ausgebildete. Deshalb ist es wichtig, sich den „Einzelnen differenziert“ (E3, Z. 22) zu wid-

men und die Jugendlichen individuell zu betreuen: „Also [dass man] jeden einzelnen Fall einzeln bespricht, jeden einzelnen Fall anschaut, wo sind die Bedürfnisse und was sind die erreichbaren Ziele für jeden Einzelnen. Weil sonst, wie gesagt, [kann man] einen überfordern, einen unterfordern und am Ende hat man eigentlich wenig erreicht“ (E3, Z. 723-725). Die Mitbestimmung der Jugendlichen über ihr Leben wird von den befragten Experten und Expertinnen als wichtiges Bedürfnis hervorgehoben, allerdings gebe es hierfür zu geringe Möglichkeiten. Im Besonderen gilt dies im Lebensbereich Wohnen (E2, Z. 58).

3-4 Stabilität und Gemeinschaft | Ein wesentliches Bedürfnis der Jugendlichen ist der „Wunsch nach Beständigkeit“, nach „langfristigen und verlässlichen Bezugspersonen“ (*Lechner* u.a. 2017, S. 16, *Zoller-Mathies* 2009) sowie nach Kontinuität. „Umso dringender benötigen die Jugendlichen nach ihrer Ankunft stabile Beziehungen, verlässliche Strukturen und Informationen über ihre Rechte und Möglichkeiten, an denen sie sich orientieren können und mit deren Hilfe sie Zukunftsperspektiven entwickeln können“ (*Lechner* u.a. 2017, S. 28, *Lechner; Huber* 2016, S. 18). Dies bestätigten auch die befragten Expertinnen und Experten, indem sie die intensiven Beziehungen zwischen den Kindern und Jugendlichen und deren Betreuenden hervorhoben. Die Gründe für die Bedürfnisse nach „Zuwendung und Zuneigung“ (E1, Z. 97) sind vielfältig. Die Kinder und Jugendlichen haben meist kleine soziale Netzwerke in Österreich, haben Sprachprobleme, wenige soziale Kontakte und befinden sich in komplexen sowie ambivalenten Lebenssituationen (E3, Z. 354). Auch in den Fotoworkshops und im Zuge der Bildinterpretation artikulierten die Kinder und Jugendlichen wiederholt das Bedürfnis nach kontinuierlicher Gemeinschaft und stellten die Einrichtungen als Schutz- und Schonraum dar, in denen wichtige Beziehungsarbeit geleistet wird. Die Betreuerinnen und Betreuer nehmen somit eine Schlüsselposition in der Vermittlung von Gemeinschaft und Stabilität ein (FW1-FW3).

3-5 Der Wunsch nach einem guten Leben | Kinder und Jugendliche, die unbegleitet in ein fremdes Land geflohen sind, teilen den basalen Wunsch, „ein ganz normales Leben“ zu führen (*Lechner* u.a. 2017, S. 11 f., *Hargasser* 2015, S. 196 f., *Zoller-Mathies* 2009). *Detemple* erkennt vielfach eine Strategie beziehungsweise eine oftmals herangezogene

Kausalkette, wie die Jugendlichen ein „gutes Leben“ anstreben: „Ein gutes Leben ist ein Leben in Sicherheit, mit Einkommen, Familie und eigenem Wohnraum. Für ein solches Leben braucht man einen guten und sicheren Job, einen guten Job bekommt man, wenn man eine gute Ausbildungsstelle hat, eine gute Ausbildungsstelle setzt schulischen Erfolg voraus und um schulischen Erfolg zu haben, ist zunächst das Beherrschen der deutschen Sprache notwendig“ (Detemple 2016, S. 71). Auch in den durchgeführten Fotoworkshops wurde ein „good life“ als zentrales Bedürfnis, neben dem Wunsch nach Normalität, hervorgehoben (FW1-FW3). Dieses Bedürfnis nach mehr als einem normalen, sondern einem guten Leben kam in den Fotoworkshops auch dadurch zum Ausdruck, dass die Kinder und Jugendlichen positive Aspekte ihrer Lebenswelt betonten. Immer wieder wurde der Wunsch nach „Liebe“ (FW1), Partnerschaft und Familiengründung sowie nach einem „schöne[n] Leben“ (ebd.) geäußert (FW1, FW3).

3-6 Internetzugang | Kinder und Jugendliche haben nach der Flucht ein besonderes Bedürfnis nach Zugang zum Internet. Neben dem Zugang zu Informationen hat das Internet eine immense Bedeutung für die Aufrechterhaltung des Kontakts zur Herkunftsfamilie und zu Freunden (Lechner u.a. 2017, S. 15), wobei der Zugang von den technischen Voraussetzungen in den Herkunftsländern abhängt (Kutscher; Kreß 2015, S. 2). Das Internet wird auch als Medium der Kommunikation mit pädagogischen Fachkräften (WhatsApp, Viber, Skype), als Medium zum Erlernen der Sprache (mit vielen Deutsch-Lern-Apps), zur Orientierung (Navigations-Apps), zur Identitätsdarstellung und für Hobbies genutzt. Dabei zeigen sich jugendtypische Nutzungsweisen digitaler Medien unabhängig vom Flüchtlingsstatus (ebd., S. 2). Im Lebensalltag der befragten Jugendlichen spielen soziale Medien und e-Devices eine wichtige Rolle. Auf den in den Fotoworkshops aufgenommenen Bildern sind Laptops und Handys zu sehen, sie zeigen beispielsweise eine Person, die mit dem Handy spielt, oder auch Familienmitglieder während eines Skype-Gesprächs (vgl. FW1-FW3).

4 Bedarfe und Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe | Die Bedarfe und Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe im Bereich von Flucht und Migration sind vielfältig. Eine Aufgabe liegt beispielsweise in der Sensibilisierung für die

komplexen Lebenswelten und Hintergründe der Kinder und Jugendlichen (Hargasser 2015, S. 198). Die Herausforderung besteht darin, die unterschiedlichen Prozesse des Ankommens zu berücksichtigen, hierfür die jeweils ausreichende Zeit einzuplanen und sprachliche Barrieren zu überwinden. Für die letztere Aufgabe sollten mehrsprachige pädagogische Fachkräfte bereitstehen (Lechner u.a. 2017, S. 17). Darüber hinaus müssen die Fachkräfte ebenso über sozialpädagogische Grundkompetenz wie über komplexes wie aktuelles (auch asylrechtliches) Wissen verfügen (ebd., S. 19). Aus den oben rekonstruierten Bedürfnissen lassen sich Bedarfe für die Kinder und Jugendlichen ableiten, die die wert- und qualitätsvolle Fachbetreuung bei der migrations- und fluchtspezifischen Unterbringung verbessern können.

4-1 Unterbringungssicherheit gewähren |

Um den Kindern und Jugendlichen Stabilität und Kontinuität zu gewährleisten, bedarf es neben materieller Sicherheit (FW3) auch „Unterbringungssicherheit“ (E2, Z. 134) und eines „Variantenreichtums der Unterbringungsmöglichkeiten“ (E2, Z. 159). Derzeit ist die Wohnsituation von vielen Zufällen abhängig und wird dadurch erschwert, dass die Jugendlichen kein Mitspracherecht besitzen; ihre Lebenswelt wird hierdurch noch prekärer (E2, Z. 140 f.). Dressler akzentuiert, dass die Befriedigung von Wohnbedürfnissen beziehungsweise die Erlangung von Wohnzufriedenheit dazu führt, dass Personen sich mit ihrem Wohnumfeld identifizieren können, und dass Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe dann als positiver Start für weitere Entwicklungen erfahren werden, wenn diese wohnlich und sicherheitsspendend ausgestaltet sind (Dressler 2017, S. 65 ff.).

Auch Hargasser postuliert, dass „[d]ie Wohngruppe selbst [...] als positiv und hilfreich wahrgenommen [wird], wenn sie einen Ort des Schutzes, der Ruhe und des Friedens bietet. Kleine Wohneinheiten könnten dies leichter bieten“ (Hargasser 2015, S. 189). Der Übergang von der Kinder- und Jugendhilfe in die Volljährigkeit mit 18 Jahren, die Überführung in Großunterkünfte und die damit einhergehende Schwierigkeit, sich zu orientieren, wird von Jugendlichen als stark verunsichernd erlebt (Lechner u.a. 2017, S. 14). Um diese Situation zu verbessern, bedarf es mehr Mitsprachemöglichkeiten bezüglich der Unterbringungsform und des -ortes, mehr Eindeutigkeit bei Nachbretungsangeboten sowie bei der Unterbringung nach

dem 18. Geburtstag. Ziel muss eine einheitliche und fachlich professionelle Regelung sein (E3, Z. 820 ff.).

4-2 Soziale Teilhabe ermöglichen | Soziale Teilhabe ist eine unabdingbare Voraussetzung für den Kontakt und Austausch mit ansässigen Personen, die den Spracherwerb sowie das Kennenlernen von Kulturen und Normen erleichtern. Durch soziale Teilhabe erhöht sich die Möglichkeit zu intensiveren Freundschaften oder zum Aufbau anderer kontinuierlicher Beziehungen (Akbasoglu u.a. 2012, S. 13). Es besteht auch außerhalb der eigenen Einrichtung ein großer Bedarf nach sozialen Räumen, um Kontakte zur Gesellschaft zu ermöglichen und ein Zugehörigkeitsgefühl zu entwickeln (Lechner u.a. 2017, S. 15). Auch die für diese Studie Befragten resümieren, dass es vermehrt Möglichkeiten geben müsse, damit Kinder und Jugendliche mit der ansässigen Kultur in Kontakt treten können – hier fehle es jedoch bislang noch an Angeboten (E2, Z. 109 f.; FW1-FW3): „Sie haben alle das Bedürfnis mit dieser Aufnahmegesellschaft in Kontakt zu treten, was ihnen extrem schwierig gelingt“ (E3, Z. 268 f.). Soziale Teilhabe hat ebenso eine Basis darin, den Kindern und Jugendlichen Orientierung zu geben, einen Prozess des Verstehens zu ermöglichen und somit auch soziale und kulturelle Beziehungen aufzubauen und das Ankommen zu erleichtern (FW1). Die Nutzung von digitalen Medien scheint hier eine Art Brückenfunktion einnehmen zu können (Kutscher; Kreß 2015, S. 3).

4-3 Digitale Teilhabe ermöglichen | Der Internetzugang hat wie erwähnt für unbegleitete Minderjährige mit Fluchterfahrungen einen wichtigen Stellenwert (Graßhoff; Schröer 2018, S. 20). Für Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ist es daher wichtig, eine stabile Internetverbindung beziehungsweise Wifi und e-Devices anzubieten (Lechner u.a. 2017, S. 15). Ebenso gilt dies für die Arbeit der Betreuer und Betreuerinnen mit den Herkunftsfamilien, die auch über das Internet ermöglicht werden kann. Laut Hochwarter und Zeglovits sind in Österreich erst vier Prozent der Erstaufnahmezentren, aber schon 76 Prozent der Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie 88 Prozent der Notquartiere entsprechend ausgerüstet (Hochwarter; Zeglovits 2016, S. 4).

Die Sorgen der Kinder und Jugendlichen um ihre Familien und auch umgekehrt deren Sorgen sind die Basis, um „als Sozialpädagogen [und Sozialpädago-

ginnen] eine Art Vermittlerrolle [zu] spielen“ (E3, Z. 328). Da nicht alle mit Menschen in ihren Herkunftsländern online kommunizieren können, wäre es wichtig, auch andere Wege der Kontaktaufnahme zu ermöglichen (E3, Z. 320-325). Folglich scheint der Bedarf am Auf- beziehungsweise Ausbau einer transnationalen Familienarbeit zu wachsen (Findenig u.a. 2018). Dabei müssen die personenbezogenen Daten sowohl der Betreuenden als auch der Kinder und Jugendlichen geschützt werden. Die Ambivalenzen einer restriktiven Handhabung von Internetregeln innerhalb von Einrichtungen und die Möglichkeiten einer konstruktiven Familienarbeit müssen abgewogen beziehungsweise adäquat geändert werden. Diesbezüglich scheint eine Implementierung von proaktiven medienpädagogischen Konzepten und Realitäten in der Kinder- und Jugendhilfe als dringender Bedarf (Kutscher; Kreß 2015, S. 3).

5 Fazit: Neue Kooperationen für die Zukunft | Lechner u.a. betonen, dass den vielfältigen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen mit den Möglichkeiten und sozialpädagogischen Kompetenzen der Kinder- und Jugendhilfe nachgekommen werden muss (Lechner u.a. 2017, S. 19). Das bedeutet, sich auf die Zielgruppe der unbegleiteten Minderjährigen mit Fluchterfahrung einzulassen, um passgenaue Unterstützungsangebote arrangieren zu können (ebd.). Hierauf verweisen auch die dargestellten Ergebnisse der empirischen Forschung. Es haben sich vielfältige Themenfelder herauskristallisiert, die sowohl von den (sozial-)pädagogischen Fachkräften als auch von den Kindern und Jugendlichen als wichtige Anforderungen und deren Umsetzung zugleich als Herausforderungen benannt werden. Diese liegen in einem offenen und transparenten Umgang und in der (Selbst-)Reflexion der Themen Diversität und Flucht. Eine diesbezügliche Konzeption scheint über die Zielgruppe der unbegleiteten Minderjährigen hinaus in der gesamten Kinder- und Jugendhilfe ausbaufähig zu sein. Hier besteht der fachliche Anspruch darin, den Kindern und Jugendlichen gute Bedingungen zu bieten, unter denen sie sich altersadäquat und individuell entwickeln können – für eine bedarfsgerechte Unterstützung ebenso wie für eine Weiterentwicklung der migrationspädagogischen und -sensiblen Kinder- und Jugendhilfe. Demnach ist es aufgrund der Heterogenität und der Individualität von unbegleiteten Minderjährigen mit Fluchtgeschichte essenziell, die Bedürfnisvielfalt und Bedarfsgrundlage nicht wegen

struktureller Gegebenheiten zu ignorieren, sondern gemeinsam in diesem Wissen „neue Kooperationsnetzwerke aufzubauen und zu pflegen“ (E3, Z. 302) (zum Beispiel Kinder- und Jugendhilfe und Schule, Offene Jugendarbeit, Jugendinformation, Patenprojekte, verschiedene Träger, etc.), um somit als interdisziplinäres Netzwerk im Sinne einer passgenauen Unterstützung agieren zu können.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Sabine Klinger, M.A., ist Universitätsassistentin am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz mit den Schwerpunkten geschlechterreflektierende Sozialpädagogik, Migration und Flucht, Digitalisierung und Soziale Arbeit. E-Mail: sabine.klinger@uni-graz.at

Mag.^a Dr.ⁱⁿ phil. Ines Findenig ist wissenschaftliche Mitarbeiterin bei SOS-Kinderdorf Österreich, Abteilung Forschung & Entwicklung mit den Schwerpunkten Praxis- und Evaluationsforschung sowie wissenschaftliche Beratung und Begleitung zu Entwicklungen in der Kinder- und Jugendhilfe. E-Mail: ines.findenig@sos-kinderdorf.at

Dieser Beitrag wurde in einer Double-Blind Peer Review begutachtet und am 19.9.2018 zur Veröffentlichung angenommen.

Literatur

Akbasoglu, Süreyya; El-Mafaalani, Aladin; Heufers, Patricia; Karaoglu, Sündüz; Wirtz, Stefan: Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge im Clearinghaus. In: http://www.isf-ruhr.de/app/download/5800932095/ISF+RUHR+Forschungsbericht+UMF_Version2013.pdf (veröffentlicht Juli 2012, abgerufen am 6.12.2018)

Deinet, Ulrich; Krusch, Richard: Autofotografie. In: sozialraum.de 1/2009 (<http://www.sozialraum.de/autofotografie.php>; abgerufen am 11.12.2018)

Detemple, Katharina: Zwischen Autonomiebestreben und Hilfebedarf. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in der Jugendhilfe. Baltmannsweiler 2016

Dressler, Liesa: Wohnbedürfnisse unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge. Eine empirische Untersuchung. In: Sozialmagazin 9-10/2017, S. 64-73

Findenig, Ines; Klinger, Sabine; Buchner, Thomas: Dislozierte Familienzusammenhänge als sozialer Lebensraum. In: Sozialpädagogische Impulse 2/2018, S. 44-45

Girke, Julia: Unbegleitete Minderjährige als Adressat/innen in der stationären Erziehungshilfe. In: Fischer, Jörg; Graßhoff, Gunther (Hrsg.): Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. „In erster Linie Kinder und Jugendliche!“ 1. Sonderband Sozialmagazin 2016. Weinheim und Basel 2016, S. 65-75

Gläser, Jochen; Laudel, Grit: Experteninterviews und qualita-

tive Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden 2010

Graßhoff, Gunther: Junge Flüchtlinge. Eine neue Herausforderung für die Kinder- und Jugendhilfe? In: Sozialmagazin 3-4/2017, S. 56-61

Graßhoff, Gunther; Schröder, Wolfgang: Hilfen zur Erziehung für junge Menschen, die als Geflüchtete in Deutschland leben – „muddling through“ als Dauerlösung? In: Forum Erziehungshilfe 1/2018, S. 16-21

Grunwald, Klaus; Thiersch, Hans: Stichwort Lebensweltorientierung. In: Otto, Hans; Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied 2001

Hargasser, Brigitte: Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Sequentielle Traumatisierungsprozesse und die Aufgaben der Jugendhilfe. Frankfurt am Main 2015

Hochwarter, Christoph; Zeglovits, Eva: Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich. Forschungsbericht im Auftrag der Österreichischen Bundesjugendvertretung. Wien 2016

IKJ – Institut für Kinder- und Jugendhilfe: Evaluation „Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“. Zusammenfassung der ersten Ergebnisse. In: https://cms1.carinet.de/shared_data/forms_layout/efbvke/443087_UMF-Evaluation_Zusammenfassung.pdf (veröffentlicht Februar 2018, abgerufen am 11.12.2018)

Kutscher, Nadia; Kreß, Lisa-Marie: Internet ist gleich mit Essen. Empirische Studie zur Nutzung digitaler Medien durch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. In: https://images.dkhw.de/fileadmin/Redaktion/1.1_Startseite/3_Nachrichten/Studie_Fluechtlingskinder-digitale_Medien/Studie_digitale_Medien_und_Fluechtlingskinder_Langversion.pdf (veröffentlicht Dezember 2015, abgerufen am 11.12.2018)

Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Basel und Weinheim 2005

Lechner, Claudia; Huber, A.; Holthusen, B.: Geflüchtete Jugendliche in Deutschland. In: DJI Impulse 3/2016, S. 14-18

Lechner, Claudia; Huber, Anna: Ankommen nach der Flucht. Die Sicht begleiteter und unbegleiteter junger Geflüchteter auf ihre Lebenslagen in Deutschland. München 2017

Lechner, Claudia; Huber, Anna; Holthusen, Bernd: „Familie, Schule, Freunde – Ich wünsche mir ein ganz normales Leben!“ – Die Sicht begleiteter und unbegleiteter junger Geflüchteter auf ihre Lebenslagen. In: Jugendhilfe 1/2017, S. 11-19

Meier, Marianne: Zum ersten Mal im Leben umarmt. Sport und Spiel als Mehrwert für Kinderflüchtlinge. In: Dieckhoff, Petra (Hrsg.): Kinderflüchtlinge. Theoretische Grundlagen und berufliches Handeln. Wiesbaden 2010, S. 169-181

Stauf, Eva: Zwischen Subjektorientierung und Stereotypisierungen? Der sozialpädagogische Blick auf Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen. In: Sozial Extra 9-10/2011, S. 27-30

Zoller-Mathies, Susanne: Kulturelle Herkunft und Beziehung. Einstiegsprojekt im „Biwak“ „Zwischen Bettelwurf und Nowshak“. Abschlussbericht. In: https://www.sos-kinderdorf.at/getmedia/6d2aa3cc-f075-4ba7-9fec-33964394bdaf/Kultur_und_Beziehung_Biwak (veröffentlicht 2009, abgerufen am 11.12.2018)